



Abend-

Zeitung.

266.

Dienstag, am 6. November 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Der König (Ludwig von Baiern) und der Sänger (W. v. Goethe).

Es soll der König mit dem Sänger gehen:
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen.
Schiller.

Kennt Ihr den König, der, auf einem Throne,
Mehr als ein Mensch zu seyn sich nicht vermist?
Der, ob geschmückt — ein Gott! — mit einer Krone,
Des Ruhms, ein Mensch zu seyn, doch nie ver-
gibt?

Der der gebotnen Unmenschheit zum Hohne
Ein Mensch zu seyn sich rühmt, zu seyn ein
Christ? —

O schön, wenn, übermenschlich fast zu nennen,
Zur Menschheit sich die Könige bekennen!

Kennt Ihr den Sänger, den die Lorbeerkrone
Der Gottheit Genius hat angedrückt?
Den, daß er menschlich selber in ihm throne,
Mit seinen Himmelsgaben er beglückt?
Den, daß die Menschheit er in ihm belohne,
Mit seinem Ruhm der König selbst geschmückt?
Heil Beiden, die, so hoch gestellt im Leben,
Des heiligen Menschenrechts sich nicht begeben!

Th. Kind.

Der Epikuräer.

[Fortsetzung.]

Vor mir lag nämlich, sich vor meinem Wege in
seiner ganzen Ausdehnung hinziehend, ein dichter
Busch der leicht brennbarsten Bäume Egyptens, Da-
marinden, Fichten und arabische Gummibäume. Um
ihre Stämme und Zweige zogen sich Schlangen von

Feuer, welche, indem sie sich pfeilschnell von Ast zu
Ast schlängelten, ihre Gluthen sprühend ausströmten
und Baum nach Baum in einen allgemeinen Brand
versetzten. Er pflanzte sich in der That so schnell
fort, wie der des Schilfrohrs in Ethiopien, dessen
Schein bei Nacht die weitentfernten Katarakten des
Nils erhellt.

Durch die Mitte dieses brennenden Waldes ging,
wie ich sah, mein einziger Weg. Kein Augenblick
war zu verlieren. Der Brand verbreitete sich von al-
len Seiten immer mehr, und schon war der enge
Pfad, der dazwischen durchführte, mit Feuer bestreuet.
So warf ich denn meine jetzt nutzlose Lampe hinweg,
hielt mein Gewand zu einigem Schutze über den
Kopf und stürzte in die Flammen.

Augenblicklich, als ob meine Gegenwart der Gluth
neues Leben mitgetheilt hätte, brach sie von allen Sei-
ten weit gewaltiger aus. Die Bäume schmolzen zu
einer Laube von Feuer über meinem Kopfe zusammen,
und die Schlangen, welche zischend von den glühen-
den Nesten herabhingen, sprühten, so wie ich vor-
schritt, einen Strom von Funken auf mich herab.
Nie war Entschluß und Thatkraft nöthiger als jetzt.
Noch eine Minute länger und ich wäre rettungslos
verloren gewesen. Die enge Oeffnung, aus der ich
so schnell enteilt war, schloß sich unmittelbar hinter
mir, und als ich zurückblickte, um die Feuerprobe zu
betrachten durch welche ich geschritten, sah ich, daß
der ganze Hain schon nur eine Gluthmasse war.

Glücklich mich fühlend, diese erste Prüfung überstanden zu haben, brach ich von einem Fichtenbaume einen Zweig ab, der eben erst zu brennen angefangen hatte, und mit diesem, als meinen einzigen Führer, eilte ich athemlos weiter. Nur wenige Schritte war ich gegangen, als der Pfad sich plötzlich wendete, und wie ich beim Schimmer meines Brandes sehen konnte, abwärts in einen engern Raum führte, aus welchem eine kältende Luft, wie bei der Nähe von Gewässern, über meine Wange wehte. Auch war ich noch nicht weit vorgeschritten, als ich den Schall von Wasserfällen hörte, von Zeit zu Zeit, wie mich dünkte, mit gellender Wehklage vermischt, gleich dem Schrei von Menschen, die in Gefahr oder Noth sich befinden. Bei jedem Schritte mehrte sich das Geräusch der brausenden Wogen und ich gewahrte jetzt, daß ich in eine unermessliche Felsenhöhle getreten sey, durch deren Mitte hochangeschwellen die Fluth, deren Tosen ich gehört hatte, tobte. Auf ihrer Oberfläche erblickte ich sonderbare, gespenstergleiche Gestalten, die, wenn sie aufstauten, jenes gellende Geschrei ausstießen, als fürchteten sie sich vor einem Abgrunde, an dessen Rand sie getrieben würden.

Nur zu deutlich sah ich, daß ich durch diesen reisenden Strom hindurch mußte. Die Gefahr war groß, aber in meinem Muth lag meine einzige Hoffnung. Was mich am andern Ufer erwartete, wußte ich nicht, denn alles war in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, und das schwache Licht meines Zweiges reichte kaum bis zur Hälfte hinüber. So wies ich denn alle Gedanken außer dem, vorwärts zu eilen, von mir und sprang von dem Felsen, auf welchem ich stand, in die Fluth, hoffend, daß ich mit meiner rechten Hand den Ströme würde bewältigen können, während die andere den Brand so lange in die Höhe hielt, als noch ein Funken daran glimmte, um mich an das entgegengesetzte Ufer zu leiten.

Lang und furchtbar war der Kampf, den ich zu bestehen hatte. Mehr als einmal von der Macht der Fluth überwältigt, hatte ich mich schon selbst in die Bestimmung ergeben, jenen Erscheinungen folgen zu müssen, die immer noch mit dem Geschrei der Todesangst bei mir vorbei zum Untergange in irgend einen noch unsichtbaren Abgrund vor ihnen dahingerrissen wurden.

Endlich, als eben meine Kräfte völlig erschöpft waren und die letzten Ueberbleibsel des Fichtenzweiges meinen Händen entsanken, sah ich mir entgegen in das Wasser ein leichtes Doppelgeländer sich strecken,

mit einer Stufenreihe dazwischen, die fast senkrecht aus den Wellen emporstieg, bis sie sich in einer dichten Masse von Wolken darüber zu verlieren schien. Dieser Ausblick, denn es war nur ein Blick, — da mein Licht nun auch sogleich verlösch — gab meinem Muth neue Kraft. Weil ich jetzt beide Hände frei hatte, waren meine Anstrengungen so verzweiflungsvoll, daß ich fühlte, wie ich nach einem Kampfe von einigen Minuten mit der Stirn an die Treppe stieß, und nach einem Augenblicke betraten meine Füße schon die Stufen derselben.

Und so fuhr ich einige Secunden lang emporzusteigen fort, während nichts unter mir sich befand, als jener furchtbare Strom, in welchem ich — so ruhig war er auf einmal geworden — das Plätschern der fallenden Trümmern hören konnte, indem jede Stufe, so wie ich den Fuß von ihr aufgehoben hatte, in ihn wieder versank. Der Augenblick war angstvoll, aber noch Schlimmeres folgte. Ich fühlte jetzt, wie die Lehne, an welche ich mich beim Aufsteigen gehalten hatte, und die bis dahin fest zu seyn geschienen, unter meinen Händen schwankte, während die Stufe, welcher ich mich anvertrauen wollte, unter meinem Fuße zitterte. Aber eben jetzt ward es auf einen Augenblick, wie von einem Blitze, hell um mich und ich sah nicht weit über mir aus den Wolken herab einen großen Ring hängen. Instinktmäßig streckte ich den Arm aus, um ihn zu erreichen, und in demselben Momente wichen auch Seitenlehne und Stufen unter mir, und ich hing nur noch an meinen Händen über der finstern Klust. Als ob aber dieser mächtige Ring, welchen ich ergriffen hatte, durch irgend eine Zauberkräft mit allen Winden des Himmels in Verbindung stehe, so schien es, als ich ihn kaum berührt hatte, als seyen durch den Druck auf eine verborgene Feder alle Stürme und Orkane losgelassen, welche jemals die Meeresküsten mit Trümmern und Todten bedeckten, und so wie ich als Beute dieses Kampfes der Elemente hin und her geworfen ward, schien jeder neue Ausbruch ihrer Wuth mich wie ein Seegel im Sturme zu Atomen zersplittern zu wollen.

Noch Schlimmeres aber folgte! Jetzt fühlte ich mich auf einmal zwar noch auf eine mir unerklärliche Art von dem Ringe gehalten, aber tausend Wirbelwinde hoben und drehten mich in Mitte dieses betäubenden Chaos wie den Stein in einer Schleuder umher, bis mein Gehirn drehend war, ich die Besinnung zu verlieren begann und mir einbildete, ich liege auf jenem Rade der Unterwelt, dessen Umschwing-

ungen, wie man sagt, nur allein die Ewigkeit zählen kann.

Menschliche Kraft war solcher Prüfung nicht länger gewachsen. Endlich stand ich auf dem Punkte, allen Halt vollends zu verlieren, als plötzlich die Heftigkeit des Sturmes nachließ, mein Wirbeln durch die Luft nach und nach aufhörte, und ich fühlte, wie der Ring langsam mit mir herabsank, bis mein Fuß wieder festen Boden erreichte und ich mich glücklich dächte, gleich dem Schiffrüchigen beim ersten Schritte an's Land.

In demselben Augenblicke erfüllte ein unendlich mildes Licht die ganze Luft. Von weitem her stuhete Musik, so wie ich sie oft in Träumen gehört hatte, und als meine Augen nach und nach wieder Kraft zu sehen wieder erhielten, breitete sich vor ihnen ein Anblick der Glorie aus, der zu herrlich selbst für die Phantasie und doch hier Leben und Wirklichkeit war. So weit das Auge reichen konnte, erblickte ich reizende Gärten, die sich durch ausgedehnte Flächen von Licht und Grüne zogen und überall von Springbrunnen funkelten, welche, gleich Strömen des Lebens, unter Blumen rieselten. Kein Reiz fehlte hier, den die Einbildekraft eines Dichters oder Propheten in einem Gemälde vom Elysium je träumte oder versprach. Aussichten öffneten sich dabei auf Scenen kaum geahnter Größe, Ströme blinkten hie und da hervor in ihrem beschatteten Laufe, und Labyrinth von Blumen führten durch geheimnißvolle Verschlingungen zu grünen geräumigen Flächen voll Glanz und Ruhe. Und über allem diesen webte ein Licht aus einer unbekanntenen Quelle, das nicht dem gleich, welches unsere Oberwelt erleuchtet, sondern eine Art von goldenem Mondlicht zu seyn schien, welches den warmen Strahl des Tages mit dem ruhigen und melancholischen Schimmer der Nacht verband.

Auch Einwohner fehlten diesem von keiner Sonne erleuchteten Paradiese nicht. Durch alle diese schönen Gärten wanderten mit der heitern Miene und dem leichten Gleiten glückliche Geister, Gruppen junger und alter, ehrwürdiger und lieblicher Gestalten, von denen die meisten die weißen Blumen des Nils auf ihren Häuptern und Zweige der ewigen Palmen in den Händen trugen, indes über den grünenden Rasen schöne Kinder und zarte Mädchen tanzend dahinschwebten bei ätherischer Musik, deren Quelle, gleich der des Lichts, unsichtbar war, welche jedoch die ganze Lust mit ihrer mystischen Lieblichkeit erfüllte.

So erschöpft ich auch durch die Prüfungen war, welche ich erduldet, so hatte ich doch jene schönen Gruppen kaum von weitem erblickt, als sowohl geistige als körperliche Müdigkeit vergessen waren. Der Gedanke durchdrang mich, daß sie, die ich suchte, unter diesen seyn könne, und trotz der Ehrfurcht, welche mir dieser Anblick der wunderbarsten Erscheinungen einflößte, wollte ich doch eben zu jenen Gestalten hinein eilen, um meine Hoffnungen zu verwirklichen, als ich mich sanft am Gewande zurückgehalten fühlte, und wie ich mich wandte, einen bejahrten Mann vor mir stehen sah, den ich an der heiligen Farbe seines Kleides für einen Hierophanten anerkannte. Einen Zweig des geweihten Palmbaumes in meine Hand legend, sagte er mit feierlicher Stimme: „Aspirant der Mysserien, sey willkommen!“ und mich dann einige Sekunden lang mit ernster Aufmerksamkeit betrachtend, setzte er im freundlichen und theilnehmenden Tone hinzu: „Der Sieg über den Körper ist erfochten! — Folge mir, junger Grieche, zur Ruhestelle.“ — Stillschweigend gehorchte ich, und der Priester wandte sich von dieser Scene des Glanzes zu einem abgesonderten Wege, auf dem das Licht, je weiter wir vorschritten, immer mehr verschwand, führte mich in einen kleinen Pavillon an der Seite eines murmelnden Baches, wo der Geist des Schlummers selbst zu herrschen schien, und überließ mich da, auf ein Lager von getrockneten Mohnblättern darin zeigend, der Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

An Fanny Arnow.

Nach Lesung einer ihrer neuesten Erzählungen.

Nur wer des Daseyns wärmste Gluthenstrahlen,
Das höchste Glück, den tiefsten Schmerz erkannte;
Kann so wie Du des Lebens Bilder malen,
Drum grüß' ich schüchtern Dich als Wahlverwandte!

Und möchte liebend den Tribut Dir zahlen,
Für alles, was Dein Sinn in mir entbrannte;
Ob ich's nun Dichtung — ob ich's Wahrheit
nannte? —
Ob ich's in Luft empfunden, oder Qualen?

Ich dank' es Dir! und wenn auf diesem Sterne,
Dich meinem Aug' entzieht die weite Ferne,
Fühlt doch mein Inn'res eng' sich Dir verbunden.

Ob uns drum nie vereint der Lauf der Stunden,
Will ich im Geist die Schwesterhand Dir reichen,
Und diese Worte nimm: — als Bundeszeichen!

Isidore Groenau.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

Am 8. October 1827.

Sie wünschen, hochgeschätzter Herr, daß ich Ihnen über die Vorstellungen der hiesigen Bühne Berichterstattungen liefere, und diesem für mich äußerst schmeichelhaften Wunsche gern entsprechend, muß ich Ihnen vorerst in einer treuen Schilderung mein eigenes Glaubensbekenntniß ablegen. Ich gehöre nicht zu jenen Enthusiasten, welche mit übertriebenen Lobeserhebungen, einer erhitzten Phantasie in bilderreichen Phrasen ihre Kritiken aufstellen und nicht müde werden in ihrer Begeisterung, die Posaune des Ruhmes erschallen zu lassen, die sich in hyperbolisch-bombastischen Wendungen erschöpfen, um ihren Gözen, die sie zur Zielscheibe ihrer Lobpreisungen ausersehen, Weihrauch zu streuen sich gewöhnlich auf Gemeinplätzen verbrauchter Redefiguren herumtreibend. In möglich gedrängter Kürze werde ich, frei von jeder Nebenabsicht, mein Lob, und ohne gehässige Seitenhiebe, fern von jeder Persönlichkeit, meinen Tadel verkünden, denn keine besondere Farbe tragend, gehöre ich weder der einen noch andern Parthei an und kann ohne Vorurtheil meine Meinung aussprechen. Ist es aber eine anerkannte Wahrheit, daß selbst die vorzüglichste Bühne ihre schwächere Seite hat, und, wie jede menschliche Einrichtung, nicht ganz vollkommen erscheint, so halte ich es für die erste Pflicht eines vorurtheilfreien Correspondenten, in einer bescheidenen Rüge jene Gebrechen, Mängel und Mißgriffe aufzuführen, weil nur hierdurch einiger Nutzen für die Sache selbst erspart werden kann. Denn wie die zarten Pflanzen in glühender Sonnenhitze ersticken, so werden die jugendlichen Talente durch fade Lobhudeleien öfter schon in ihrer ersten Blüthe erstickt, während bescheidener Tadel, gleich einem wohlthätigen Regen, das Wachsen und Gedeihen der jungen Pflanzen freundlich befördert. Gehässige Ausfälle und sarkastische Anspielungen gleichen dagegen einer erstarrenden Kälte, einem zernichtenden Hagel, der nimmer befruchtend, nur zerstört. Behauptet aber unsere Bühne eine ausgezeichnete Stelle am deutschen Theaterhimmel, und haben wir in der Oper und im Schauspiele Künstler, um deren Besitz uns selbst die größern Bühnen beneiden würden, so dürfte die Besetzung einzelner Rollen doch hin und wieder Wünsche veranlassen, die am geeigneten Orte zur Sprache kommen sollen. Unnötig wäre es, der ausgezeichneten Talente des Heizinger'schen Ehepaares zu erwähnen, da ihr Werth vor dem Forum der strengsten Richter anerkannt und nach Verdiensten gewürdigt wurde. Die Herren Karl Maier, Demmer und Maierhofer bekunden in trefflichen Leistungen schöne Fähigkeiten, und die Herren Hartenstein, Schütz, Labes und Obermeier bleiben in ihrem eigenthümlichen Rollenfache angenehme Erscheinungen. Herr Reichel hat eine sehr kräftige Bassstimme, die sich besonders für den Vortrag von tiefgesetzten Singpartieen eig-

net. Als Buffo ist Herr Gehring nicht ohne Verdienste, und eifersüchtige Liebhaber weiß Herr Eduard Meyer charakteristisch darzustellen. Herr Schulz ist für die Schilderungen von jovialen Alten ein braver Schauspieler, und treuherzige Bauernbursche werden von Herrn Vogel recht natürlich gegeben, so wie Hr. Brock seine Juden treu nach dem Leben zeichnet. — Wenn aber das weibliche Personale minder ausgezeichnet ist, so besitzt unsere Bühne von bescheidenen Forderungen ausgehend, einige brave Künstlerinnen. Mad. Gervais ist noch immer eine brauchbare Sängerin, und durch die Anstellung der Mad. Reichel hat unsere Oper für minder brillante Singpartieen eine freundliche Acquisition gemacht. Hoffnungsvolle Zöglinge unserer Theaterschule sind die Ulles. Heunisch und Scharfstein, und in der Person der Madame Gehring besitzt unsere Bühne eine ausgezeichnete Soubrette. Einige Steifheit in den Bewegungen und die etwas manierirte Abgemessenheit in der Declamation abgerechnet, ist Ulle. Maas für den Kosthurn eine verdienstvolle Künstlerin, so wie die Individualität der Ulle. Schneider für die Schilderung tragischer Rollen sich besonders eignet. Die Leistungen der Ulle Beck finden im Fache der Griesgrams und belfernden Alten weit mehr Anerkennung, seit das Publikum an ihr Spiel sich gewöhnt hat, was in solchen charactirten Rollen nothwendig ist. Die Ulles. Kuhn, Sulzer und Labes sind junge Anfängerinnen, die bei anhaltendem Fleiße zu schönen Erwartungen berechnen. Gerechtes Lob verdient aber der schöne Eifer, der in den Leistungen aller Mitspielenden selten zu verkennen ist, so wie das Comité in einem rühmlichen Streben sich bemüht die Stücke so gut als immer möglich aufzuführen, und von denen ihm zu Gebote stehenden Kräften geeigneten Gebrauch zu machen. Was aber auf die Vorstellungen der Oper, welche durch das Ballet bei den eingeschalteten Tänzen auch das Auge befriedigt, noch einen günstigen Einfluß äußert, sind die rastlose Sorgfalt unsers hochgeschätzten Herrn Kapellmeisters Strauß und der unermüdete Eifer unsers wackern Chordirektors Herrn Jeckel. Zugleich hat das Publikum den Vortheil, in beständigen Gastspielen fremder Künstler, worin die obere Intendantz keine Kosten scheuet, vergleichende Gesammelaufstellungen mit den Leistungen der eigenen Mitglieder zu machen. Zu diesen Bemerkungen geben die beiden letzten Monate reichhaltigen Stoff.

Der hier privatirende, durch seinen Künstlerruf berühmte Komiker, Herr Wurm, ist, aufgefordert von unserm Theater-Comité, in einem Cylus von Gastrollen aufgetreten, und hat durch sein lebendiges Spiel und seine muntere Laune Jedermann belustiget. Sein Meister Stacks im Sänger und Schneider, bewies recht auffallend, wie dieser brave Künstler der Natur ihre Eigenthümlichkeiten abgelauft hat, um solche in allen Nuancirungen treu und wahr in einem zum Sprechen ähnlichen Gemälde zu schildern.

[Die Fortsetzung folgt.]

Ehrenbezeugung.

Dem Herrn Kapellmeister Friedrich Schneider zu Dessau, ist die Auszeichnung zu Theil geworden, von der musikalischen Gesellschaft zu Stockholm, welcher auch Beethoven angehörte, und Romberg noch angehört, zum Ehrenmitgliede ernannt zu werden.